

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tagebuch eines in Italien im Jahre 1848 gefangenen österreichischen Offiziers

La Renodière von Kriegsfeld, Emmanuel de

1850

III. Von der zweiten Gefangenschaft in Bergamo bis zur Reise nach
Mailand

III.

Von der zweiten Gefangenschaft in Bergamo bis zur Reise nach Mailand.

Leben in casa Grummelli.

Noch lag ich im Traume, in welchem alle fantastischen Gestalten des vorigen Tages mir chaotisch vorschwebten, als die Thür meines Zimmers mit Gepolter aufging, und ich aus meinen unangenehmen Träumen geweckt wurde. Zwei mir von Sehen aus bekannte Personen schritten auf mich zu, deren eine mit offenen Armen auf mich losging und im jammernden Tone in die Worte ausbrach: „Sie sind der Wohlthäter und Erzieher unserer Jugend gewesen, — lieber Kommandant! trösten Sie sich, — verzweifeln Sie nicht, ertragen Sie das herbe Geschick mit Fassung, — vertrauen Sie auf den Allmächtigen.“ In diesem Tone ging es fort, ohne daß man mich zum Worte kommen ließ. Gleichzeitig machte mir aber sein Begleiter hinter dem Rücken des Lobredners Zeichen, die ich dahin auslegte, nichts auf die geschwollenen Lebensarten des guten Phrasisten zu halten. Ich ließ es daher geschehen; als so der gute Mann sich erschöpft hatte, kam auch ich endlich an die Tour. Die beiden Herren waren Doktoren der Medizin, welche den Oberstlieutenant Baron Schneider behandelten. Da derselbe den Abend zuvor bemerkte, daß meine Augen entzündet waren, so war er so aufmerksam, dieselben zu ersuchen mich besuchen zu wollen. Da wir uns nunmehr verständiget hatten, so machte der Gesetere der Herren, Doktor Cima, das Recept und ich war bedient.

Obwohl das Comitato di Guerra mir gestattete meinen Privatdiener mit in die Gefangenschaft in casa Grumelli zu nehmen, so ließ ich denselben doch ins Erziehungshaus zurückgehen, da ich aus seinen weinerlichen Mienen ersah, daß er nicht sehr gerne und guten Sinnes die herbe Lage mit mir zu theilen geneigt schien. Derselbe kam täglich, um mich quasi nur zu sehen; ich war doch dabei froh eine Person zu haben, mittelst der ich das, was ich noch im Institute bedurfte, vermitteln könnte.

Ich und der Oberstlieutenant Baron Schneider waren so ziemlich gut bewacht; denn vor dem Thore standen zwei Schildwachen der Guardia civica, im Zimmer selbst war beständig ein Bedienter, den man eigens für den Oberstlieutenant gedungen hatte, und der auch mir das Essen aus Gefälligkeit holte. Im Zimmer selbst war meist der Conte Medolago, welcher sich mit der aufopferndsten Hingebung gleich einer Amme der Bedienung des verwundeten Oberstlieutenants hingab. Demselben stand noch zur Seite als Aushülfe ein Winkeladvokat, dann ein gewisser Guarnerio, Schreiber der Municipalität, ein kopfloser sonst aber gutmüthiger Republikaner der ersten Klasse. Jeder, der uns besuchte, mußte durch diese Vorposten durch; um einen Einlaß zu erhalten, bedurfte es noch einer speziellen schriftlichen Ermächtigung des Comitato di Guerra, worin es ausdrücklich befohlen wurde, mit uns Gefangenen nur in Gegenwart unseres Cerberus, und das wieder nur in italienischer Sprache von durchaus unpolitischen Gegenständen zu sprechen, so wie jedes etwa zweideutige Reden oder Gestikuliren auf das Bestimmteste hintanzuhalten. — Wie schon damals die Befehle des gestrengen Comitats respektirt wurden, geht daraus hervor, daß fast täglich meist zum Oberstlieutenant Baron Schneider eine Menge Personen kamen, die sich auch ohne Erlaubnißzetteln den Eintritt erlaubten. Was die Beaufsichtigung bei Besuchen im Zim-

mer selbst anbelangt, so muß man den uns überwachenden Herren es zum Lobe nachsagen, daß sie uns den größten freien Spielraum ließen, und so zartfühlend waren, bei derlei Gelegenheiten sich gleich aus dem Zimmer zu entfernen, um auf uns nicht den mindesten Zwang, auch nur dem Scheine nach zu üben. — Schreiben war uns zwar ebenfalls strenge verboten, doch unsere Wächter ließen auch da geschehen, was uns gefiel; sie trugen uns selbst Papier, Tinte und Feder dazu an. Obwohl solches der Oberstlieutenant in seiner Lage, — indem er sich im Bette kaum zu rühren vermochte, nicht benützen konnte, so machte ich ihm den Sekretär, und schrieb, was er bedurfte.

Die uns Besuchenden waren theils gut theils schlecht gesinnt, und wir mußten daher nach der Person, mit der wir es zu thun hatten, unsere Reden moderiren. Der Oberstlieutenant schenkte übrigens keinem der aufrührerisch Gesinnten einen Bardon, er wußte sie mit geschickten Redewendungen stets in eine lächerliche Lage zu bringen, und geißelte solche auf das Artigste wie mit Nagelstiche fast zu Tode. Gewöhnlich wiederholten einige dieser Helben ihren ersten Besuch nicht, nur die Zäheren setzten sich öfter während unseres Seins in Bergamo dem beißenden Witz des Oberstlieutenants aus. Unangenehm war das für uns wohl nicht, doch wir konnten es nicht ändern. Um so lieber waren uns die Besuche der Gutgesinnten; denn sie brachten uns nicht nur die allgemeine Augsburgische, — sondern auch einen Wust von italienischen Zeitungen; daß unter den letzteren il ventiduo Marzo die schlechteste war und uns mit ihren lügenhaften Artikeln ergözte, (besonders wo man das eine nach dem andern Mal die Einnahme von Peschiera mit der Trompete des Erzengels Gabriel der Welt verkündete), ist sicher wahr. Klassisch genug singen alle diesen Artikel mit der Phrase an: „Si dice, — si sente, si vuol sapere di buona fonte, — si scrisse a noi etc., nie aber es ist wirklich so.“ Ja meine lieben Helbensöhne, sag-

ten wir oft, laßt nur den alten Feldmarschall machen, er wird euch, meine unermüdeten Bramarbas, schon die Haare aus dem Barte zupfen, wenn ihr ihm auch nur Stand haltet; waget es nur, den deutschen Barbaren Zahn gegen Zahn, und Auge gegen Auge am Felde der Ehre zu kommen.

Ich hatte alles, was einem Gefangenen gute Dienste leisten konnte, mit mir genommen, wie z. B. die Generalstabs-Karte der österreichischen Monarchie, ein Plessisches Perspektiv u. a. Sachen mehr.

In den ersten Tagen befand sich der Oberstlieutenant fortwährend im Bette, erst 8 Tage vor unserem Abgehen nach Mailand stand er auf, und nahm hierbei so an Kräften zu, daß er, seinen rechten Arm in der Schlinge, mit dem Stocke, ohne von Jemanden geführt zu werden, im Zimmer auf und ab gehen konnte. Der Himmel ward ihm auch in dieser Beziehung sehr günstig; denn das in den Monaten März und April fortwährende Regenwetter hörte mit einem Male auf, und die schönsten Tage waren nicht nur seiner Herstellung sehr günstig, sondern gestatteten uns mit dem Perspektiv bei der wunderschönen Aussicht, welche wir aus unseren Fenstern hatten, die herrlichsten Excursionen in die vorliegende Landschaft zu machen und hiermit, so wie auch mit einer Lektüre den Geist aufzufrischen. Was den Oberstlieutenant und auch mich besonders ärgerte, war das fortwährende Trommeln und Trompeten, der sich unter unseren Fenstern vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne in den Waffen übenden Schaarwachen. Da es aber schon im Leben nichts Bitteres gibt, dem nicht etwas Süßes beigemengt wäre, so belästigte uns hierbei doch die ganz klassische Haltung der neuen Vaterlandsvertheidiger und in sonderheit ihrer mit Dampf avancirten hohen und niederen Offiziere. Ich erhielt zum Lebensunterhalte täglich zwei Zwanziger und der Oberstlieutenant vier; zudem war noch die Contessa Augusti, welche in demselben Hause wohnte, so artig, dem Oberstlieutenant das Frühstück und Mittag-

essen, die Bekker so wie das Abendessen auf das Beste zubereitet aus ihrer Küche täglich zu senden.

Da, wie schon früher gesagt, mein Diener nur auf Besuch zu mir kam, so begann ich schon hier mich in der edlen Kunst des Stiefelpuzens einzüben, um sie später in viel ausgedehnterem Sinne an ihrem Plage zu appliciren. Zwar hart, aber auch gut, besonders wenns nicht anders sein kann.

So verging ein Tag nach dem andern, indem ich mich meistens von Fröh bis spät am Abende beim Oberstlieutenant aufhielt, dessen frischen Geist und guten Humor bei seinen physischen und moralischen Leiden ich nur bewundern konnte.

Der Conte Nebolago übte das Werk der Warmherzigkeit auf eine ganz außerordentliche und ausgezeichnete Weise; er war dem Oberstlieutenant Tag und Nacht stets zur Seite, gab ihm das Essen ein wie die Mutter dem einmündlichen Kinde, und ließ sich nicht einmal bei dem Nothdürftigsten desselben das Recht nehmen, ihn selbst zu bedienen, — aus Furcht, daß eine ungeschickte Hand dem leidenden Manne ein neues Wehe verursachen könnte. Ehre daher diesem edeln Manne, der selbst seinem verwundeten Feinde mit solch' einer beispiellosen Hingebung warten konnte. Derselbe besuchte uns auch später im Kerker St. Margherita zu Mailand. Der Oberstlieutenant fand Wege, seiner Frau über die Schweiz zu schreiben, und erhielt auch noch am Vorabende unserer Abreise von da nach Mailand ein Antwortschreiben derselben, was ihn entzückte. Ich erhielt ebenfalls einen unerwarteten Besuch — und dieses war die Mutter der zwei Brüder Galotti, welche, als sie hörte, daß sie mich gefangen gesetzt hätten, eigens mit ihren Söhnen aus Mailand zu mir die Reise machte, um mir in jeder Beziehung ihre Dienste anzubieten. Wie sie später, als ich im Kerker zu Mailand war, sich für die Erziehung ihrer Söhne gegen mich dankbar zeigte, werde ich noch an seinem Plage anführen.

Auch sämtliche Zöglinge kamen öfters, — bei Gelegenheit als sie spazieren gingen, mich zu besuchen, welche Aufmerksamkeit mich freute, und ich es ihnen darin vergalt, daß ich, als mich eines Tags Monzini zum Spazierengehen abholte, (was nur ein Mal während meiner ganzen Gefangenschaft hier stattfand) ihnen diesen Besuch erwiederte. Bei dieser Gelegenheit sah ich auch zum ersten Mal den Anzug eines lombardischen Linienoffiziers, und zwar zu meinen Leidwesen am Körper eines früheren österreichischen Oberlieutenants, der — vielleicht nach dreißig und mehr Jahren, in welchen er so manchen Groschen seines Monarchen erhielt und vieler nicht unbedeutender Berücksichtigungen theilhaftig ward, doch nichts eiligeres zu thun wußte, als seine Fahne zu verlassen, und sich in das Kleid der Rebellen zu stecken. Nicht seinet — sondern seiner zahlreichen Familie halber will ich seinen Namen verschweigen, obwohl er einst mich im eigenen Regimente Kamerad nannte. Einer lobenden Erwähnung verdienen die beiden Aerzte, Cima und Longaretti, welche den Oberstlieutenant Baron Schneider behandeln. Auf Longaretti's Verstand wirkten die Märztage sehr ungünstig ein; denn es kamen Tage, an welchen er gänzlich irre redete, daher ihm auch Doktor Cima, ein sehr praktischer, lebenswürdiger und gebildeter Mann, beigegeben war. Dieselben kamen täglich öfters, und besonders Doktor Cima verkürzte uns so manche Abendstunde mit seiner geistreichen Unterhaltung. Eines Abends, als wir ihm scherzweise verwiesen hatten, warum er gerade heute so spät komme, war seine Entschuldigung diese, daß ihn eben der hier gefangene Blaymajor, — der von einem Besuche von Conte Moroni zu Hause kommend — traf, so lange im Gespräche aufgehalten habe. Solches erregte bei uns nicht geringe Verwunderung und dieses um so mehr, als wir auch erfuhren, daß er gar keine Wache oder sonstige Aufsicht vor seinem Quartier habe, wo man doch den schwer bleßirten Oberstlieutenant Baron Schnei-

ber, (der ohnehin nicht im Stande war, selbst in den letzten Tagen, mehr als zwanzig Schritte nur im Zimmer zu machen), wie einen Verbrecher bewacht hielt; wozu noch kommt, daß er früher schriftlich das Ehrenwort geben mußte, sich unter keinem Vorwande aus Casa Grumelli zu entfernen. — — Was aber noch dem Oberstlieutenant Baron Schneider unangenehmer berührte, war, daß er, wie gesagt, hören mußte, sein Kamerad gehe zu den Gewalthabern der Aufständischen, ohne ihn nur einmal besucht oder sich nur nach seinem Befinden erkundigt zu haben, welches um so schwerer zu entschuldigen ist, als die meisten übrigen gefangenen Offiziere, wie z. B. die Oberlieutenants Mitscherling und Conte Puppi selbst der Verpflegsassistent Drenthoff ein oder mehrmal ihn besuchten.

Viel Spas machte uns dagegen Doktor Longaretti, besonders wenn das Wetter auf ihn ungünstig einwirkte, da war er so herzlich, daß man hätte laut lachen mögen, wenn man des Ärmsten Zustand nicht gekannt hätte. — Eines Tags verehrte er uns eine gedruckte Rede in Prosa über seinen zu früh verbliebenen Freund, den *Compositore di musica maestro Donizetti*, welcher nur zu früh der Musikwelt entrückt wurde. Dieser ausgezeichnete Maestro verfiel vor längerer Zeit in geistige Leihargie, und selbst die Verlegung in die heimathliche Luft nützte ihm nichts; denn in den ersten Tagen des Aprils schnitt die unerbittliche Parze seinen Lebensfaden entzwei. Sein Begräbniß war solenn zu nennen, was zur Ehre seiner Landsleute gesagt werden muß.

Am 8. Mai kam ein gewisser Formentini vom *Comitato di Guerra*, und brachte uns die schriftliche Befehlung, daß wir unsere Bagage zur Absendung nach Mailand bereiten sollten, da wir am 12. in der Früh dahin abgeführt würden.

So sehr uns die harte Lage, welche uns in Mailand gewärtigte — die wir auch *per fama* kannten, — unangenehm berührte, so war es uns doch erwünscht, unter

mehrere Offiziere zu kommen. Selbst der Oberstlieutenant, welcher, in Wahrheit gesagt, noch nicht so gekräftigt war, um ohne Gefahr diese Reise zu unternehmen, entschloß sich (nach vorheriger Berathung mit seinen beiden Doktoren) doch zu selber, denn er wollte durchaus nicht allein zurückbleiben.

Zener, welcher uns diesen vom Präsidenten Colleoni gefertigten Befehl überbrachte, in dem ich nur kurz weg il Prigioniero di Guerra de Kriegsfeld Ferdinando ohne Beifügen einer Charge betitelt wurde, war ein Cujon ersten Ranges, und hieß Formentini. (Derselbe äußerte sich im Gespräche gegen einen unserer Wächter: ora sarebbe meglio da fucilare tutti quelli, che vengono fatti prigionieri; così non si aggravassero le spese del Governo). (Es wäre an der Zeit alle die, welche gefangen werden, zu erschießen, um nicht die Regierung mit den Auslagen für solche noch zu beschweren). Glender Wicht, kämest du nur einmal unter meine Klauen, ich würde dir schon zeigen, wohin deines Gleichen gehört.

Bei dem ganzen Vorfall berührte den Oberstlieutenant Baron Schneider nur die Rücksichtslosigkeit des Comitats unangenehm, nachdem sie ihn, ohne einen Arzt — früher zu befragen, ob er in seinem Zustande auch die Strapazen der Reise ertragen könne, ohne weiters zum Abgehen bestimmten.

Freilich als Doktor Sima kam, und man ihm die erhaltene Ordre mittheilte, war er hierüber ergrimmt, verfügte sich gleich zum Comitats, und wirkte daselbst wenigstens aus, daß man für den Oberstlieutenant einen Wagen besorgte, damit er bis zur Deligenze fahren könnte, indem es ihm durchaus unmöglich geworden wäre, den Weg mit den übrigen Herren zu Fuß zu machen.

Am 11. Mai um 2 Uhr Nachmittags kam wieder Formentini, versiegelte die Bagagen, ließ sich von uns eine Bestätigung über deren Zahl geben, und führte sie mit sich gleich fort.

Am demselben Tage machte noch die Contesse Augusti dem Oberstlieutenant die Abschieds-Bisste, so wie auch Zavarib, Frizzoni und Meris.

Nun will ich meinem Leser die Verwundung und Gefangennehmung meines Leidensgefährten vorführen, und lasse ihn demnach selbst sprechen.

Verwundung und Gefangensetzung des Oberstlieutenants Freiherrn Ludwig Schneider von Arno.

Am 18. März saß ich mit meinem Obersten Seynzel im Albergo d'Italia beim Speisen; da kam das Billet des Generalen Grafen Salis, welches uns beide zur Whistpartie zum Erzherzog, der eben von seiner Reise rückgekehrt war, einlud. — Während der Whistpartie bringt man das Manifest von Aufhebung der Censur u.; bald darauf erscheint ein Polizei-Kommissär mit der Anzeige, daß sich in der unteren Stadt Lärmendes Gesindel sammelt. Auch hören wir da zuerst das Gerücht von der Errichtung einer provisorischen Regierung in Mailand.

Ich erhalte den Auftrag, das Bataillon in Bereitschaft zu setzen, und nachdem ich solches veranlaßt hatte, ging ich zur Whistpartie wieder zurück.

Außer der Arretirung einiger Individuen fiel aber nichts vor; — die Nacht lief ruhig ab, und ich schlief beim Regiments-Adjutanten aus dem Grunde, weil mein Quartier von der Kaserne fast eine halbe Stunde entfernt in der obern Stadt (casa Grumelli) war.

Den folgenden Tag ging ich um 6 Uhr früh zu meinem Obersten, fand dort den Genßd'armie Offizier, Oberstlieutenant Conte Malbi, welcher erzählte, daß im Laufe der Nacht in Treviglio die Gefängnisse erbrochen und die Gefangenen befreiet worden sind.

Ich ging nun in die Kaserne, um zu sehen was es

Neues gibt. Die Rapporte meldeten nichts; ich verfügte mich zum Generalen Grafen Salis, um ihm dieß zu melden und seine Befehle einzuholen. Ich fand da ziemliche Unschlüssigkeit; von Mailand kam noch keine Nachricht.

Um 11 Uhr Vormittag geht der Erzherzog mit seiner Suite und von zwei Grenz-Patrouillen eskortirt auf die Municipalität; eine große Menschenmenge strömt ihm nach und dieses unter Lärm und Geschrei. Eine Bürger-Deputation stellt sich ihm vor, und bestürmt ihn um die Bewilligung der Errichtung der Guardia civica. Man weiß sich keinen Rath, da es hierüber an Verhaltungsbefehlen gebricht; der Erzherzog gibt eine halbe Zusage. Der Zubrang wird immer größer, Alles will sprechen; wir bewegen endlich den Erzherzog sich zu entfernen, und er geht nach Hause. Bald kommt aber da zu ihm eine zweite Deputation wieder wegen Errichtung der Guardia civica. — Er bewilligt endlich die Errichtung — jedoch ohne Waffen. Was nützt das? — Bald darauf kommt eine dritte Deputation; der Erzherzog kann nicht widerstehen, und bewilligt endlich die Vertheilung der Waffen. General Salis ist hierüber desperat; der Erzherzog selbst bereut es, und will sein Kommando niederlegen, kommt aber sonach zu dem Entschlusse, das Geschehene dem Feldmarschall anzuzeigen. Der Bericht geht mittelst eines berittenen Gensd'armen ab.

An allen Straßenecken der Stadt findet man bereits die Aufforderung sich in die Guardia civica einschreiben zu lassen. Ich habe die Ehre bei Sr. kaiserlichen Hoheit zu speisen, wobei es aber so ziemlich schweigsam hergeht.

Abends gehen schon die Patrouillen vermischt von uns und der Guardia civica; zum Schlusse mache auch ich eine Patrouille an alle Thore der unteren Stadt, und finde außer einigen Betrunkenen nichts. Da, wie ich sah, unsere

Lage sich düster gestaltete, so verließ ich meine Wohnung und quartierte mich beim Obersten ein, wohin ich auch meine Pferde und Bagage herab kommen lasse.

Den folgenden 20. ist Gelbausezahlung beim Obersten um 11 Uhr früh, wo wir den Befehl erhalten, am 24. nach Mailand abzurücken. Um 1 Uhr speiste ich mit dem Obersten im Gasthause zum Falcone, von wo aus der Oberst zum Erzherzog gerufen wird, welcher ihm den Befehl mittheilt, sogleich nach Mailand aufzubrechen.

Dieses macht in der Kaserne große Bewegung, und der Oberlieutenant Mitscherling, welcher keinen Vorspann bekommen kann, wird mit Steinen geworfen.

Es wird sonach beschlossen, alle Bagage zurückzulassen und der Oberlieutenant Mitscherling beauftragt, selbe morgen oder übermorgen nachzubringen. Um jedoch die Kasse und den Wagen des Obersten mitzuführen, geht der Oberlieutenant Passi mit einer halben Kompagnie auf die Post und requirirt zwei Paar Pferde, führt sie in die Wohnung des Obersten, allwo solche nebst unseren Pferden unseren Vorübermarsch abwarten sollten. Ein Mann von dieser halben Kompagnie erhielt bei dieser Expedition einen Schuß durch den Ezaco; in der obern Stadt hört man häufiges Plänkeln, hin und wieder Sturmläuten. Wir erwarten unsere Wachen; da dieß aber sehr lange dauert, so gewinnt die Bevölkerung Zeit sich vorzubereiten, um unseren Abmarsch zu erschweren wo nicht zu verhindern, worüber sich das Gerücht verbreitet, daß namentlich in contrada d'Osio Häuser und Dächer zu unserem Verderben vorbereitet seien, da man durchaus nicht zugeben wolle, daß wir die Mailänder Truppenmacht vermehren.

Ich mache daher auch den Vorschlag die Kompagnie aus St. Marta mit der Fahne, so wie die Bagagewägen aus der Wohnung des Obersten mittelst einer andern Kompagnie abholen zu lassen und dann bei Porta St. Caterina hinauszumarschiren. Der Oberst nimmt den Vorschlag an,

und der Hauptmann Mollinari setzt sich bereits in Marsch, um solchen auszuführen. Da fällt es dem Obersten ein, man könne dieß für Furcht auslegen; ich spreche natürlich kein Wort mehr, versammle mein Bataillon und wir marschiren ab, und zwar gegen Porta St. Antonio bei der Wohnung des Obersten vorbei, um die Bagagen und auch die besagte Kompagnie in St. Marta aufzunehmen, und so vereint abzurücken.

Es regnete fortwährend, der Oberst ging zu Fuß vor der Avantgarde, und auf sehr kurze Distanz hinter denselben folgte ich zu Pferde mit den fünf Kompagnien, die Bande an der Queue. Auf der Piazzotta di St. Antonio — in der Nähe des Offiziers-Kaffeehauses Peguri — beim Einbiegen in die Contrada ai tre passi zeigen sich Gesichter an den Fenstern, welche abasso rufen; zugleich fallen von hoch oben mehrere große Steine. Der Oberst läßt die Avantgarde Front machen, und eine Salve geben; mein Pferd hiedurch erschreckt, macht eine Wendung und versucht durchzugehen. Ich wende alle Kraft an, um es zu erhalten, kann es jedoch nicht verhindern, in die anstoßende Gasse St. Antonio einzubiegen. Gleich im Anfange derselben und während ich noch beschäftigt bin, das Pferd aufzuhalten, fallen von den Fenstern zwei oder drei Schüsse. Ich spüre wie einen elektrischen Schlag im rechten Arme, der Degen entfällt meiner Faust, ich will meine Pistolen ergreifen, die rechte Hand aber versagt mir den Dienst. Ich bin durch den rechten Arm geschossen. Mein Pferd durch diesen Schuß noch mehr erschreckt, vielleicht auch selbst getroffen, drängt immer weiter nach vorwärts und ich bin außer Stand, mit der linken Hand es allein zu erhalten, es überschreitet das Thor und sprengt im vollen Laufe durch die Vorstadt Borgo Palazzo. Steinwürfe und Schüsse verfolgen mich wie ein gehetztes Wild, ich fange selbst an mein Pferd noch mehr zu animiren, um nur ins Freie zu kommen. Endlich habe ich die Vorstadt hinter mir; ich biege in den ersten Weg

rechts ein, in der Idee, die Circonvallations-Linie zu erreichen und mich vielleicht so wieder meiner Truppe anzuschließen.

Indem ich mich jedoch einer Häusergruppe näherte, bewegte sich gegen mich ein Volkshaufe von 50 Köpfen, worunter auch einige Bewaffnete mit drohenden Gesichtern und Gebärden.

Da ich schon einmal verwundet und kampfunfähig war, so wollte ich denn doch nicht massakriert werden; ich wende also noch einmal mein Pferd, welches bereits hinkte, finde einen anderen Seitenweg, gebe beide Spornen und nach einigen hundert Schritten gelange ich halb ohnmächtig in ein großes Haus, wo ich einige Bauersleute bitte, mich aufzunehmen.

Nach einigem Hin- und Herreden führten sie mich in eine Küche, und leisteten mir Hilfe, so gut sie es verstanden. Ich verlangte einen Doktor, aber es war keiner im Orte; Niemand fand sich, der in den nächstgelegenen Ort gehen wollte. Endlich verlangte ich nach einem Geistlichen, theils um mich mit ihm besser zu verständigen, theils auch weil ich mich meinem Ende nahe glaubte. Derselbe kam, und schickte auch gleich nach einem Doktor. Als dieser eintraf, untersuchte er meine Wunde, und verband dieselbe. Außer diesem hatte ich noch einen zweiten Schuß, jedoch nur aus Schrott bestehend, im Gesichte; da sie zuerst den Hut durchbringen mußten, so waren sie nur oberflächlich in die Haut eingebracht. Nebstbei hatte ich eine starke Contusion am linken Oberarm erhalten, welche wahrscheinlich von einem Hammer- oder Steinwurfe herrühren mochte.

Der Doktor Picinetti aus Seriate eröffnete mir, daß er mich nach einem Orte werde transferiren lassen, wo ich sicher und unter guter Pflege mich befinden würde; ich war mit Allem einverstanden. Man richtete mir ein gutes Bett zurecht, und ich hatte noch so viel Kraft, um selbst acht

bis zehn Schritte zu demselben zu machen. Nachdem ich ungefähr eine Stunde getragen wurde, gelangten wir endlich in ein sehr anständig eingerichtetes Haus, welches, wie ich später erfuhr, dem Doktor selbst gehörte, und sich in Seriate befand. Die Nacht verging mir langsam und unter rasenden Schmerzen, die sich erst gegen Tagesanbruch milderten. Der 21. März verging bis zum Abend ohne besonderen Vorfall, außer daß ich hin und wieder Sturmläuten hörte, und daß der Doktor in meinem Namen an meine Frau nach Verona schrieb. Gegen Abend kam jedoch der Doktor zu mir, und sagte, es sei ein sonderbarer Fall geschehen: es hätten nämlich die Grenzer in Bergamo zwei Parlamentärs als Geiseln behalten, und es seien aus dieser Stadt einige Deputirte herausgekommen, indem man dort erfahren habe, daß ich mich hier befinde. Ich verlangte nun diese Herren selbst zu sprechen, und fragte sie, was sie von mir in dieser Sache erwarteten. — Dieselben gaben mir zu verstehen, daß ich durch einige Zellen den Kommandanten der Grenzer vielleicht bewegen könnte, die Geiseln wieder herauszugeben. Ich versuchte, was ich nie gethan, nämlich mit der linken Hand zu schreiben. Ob diese zwei Zeilen etwas genützt, weiß ich nicht; aber so viel wurde mir bekannt, daß die Geiseln wieder ihre Freiheit erhielten. Nach diesem Vorfalle eröffnete mir der Doktor, daß er mich bei ihm nicht für genug sicher erachte; weshalb ich im Laufe der folgenden Nacht in einen sicheren Ort transportirt werden würde.

Wie gesagt, so geschah es auch. In der Nacht vom 21. auf den 22. März wurde ich ungefähr eine Stunde Wegs nach Scanzo zu einem andern Doktor Picinelli, Vetter des vorigen, gebracht. Hier verlebte ich ziemlich ruhig unter guter Pflege und in einem sehr elegant eingerichteten Zimmer die Tage vom 22. bis 27. Abends. Besondere Vorfälle waren für mich zwei Briefe, die mir das Comitato di Guerra offen mit dem Bedeuten zuschickte, selbe nach

genommener Einsicht wieder zurück zu stellen. Hier erfuhr ich auch die Räumung Mailands von unsern Truppen, den Abzug der Grenzer von Bergamo, der den Einwohnern der Stadt und des Landes sehr zu schaffen machte. Hin und wieder erzählte man mir von Grausamkeiten, welche die Kroaten verübt haben sollten. Mit meiner Wunde ging es anscheinend gut; eine Entzündung, die sich gebildet hatte, verlor sich allmählig wieder. Der Sohn des Hausherrn, ein hübscher Junge von 15 Jahren, schrieb, indem ich dik- tirte, einen zweiten Brief an meine Frau, der auch auf die Post gegeben wurde — aber wahrscheinlich vergebens, denn alle Kommunikation schien unterbrochen. Unter allen bittern Empfindungen, die mich den ganzen Tag bebrückten, entsprang die bitterste aus der Unmöglichkeit meine Familie zu benachrichtigen und zu beruhigen.

Am 27. Mittags erhielt ich ein Schreiben vom Comitato di Guerra, worin mir dasselbe den Beschluß eröff- nete, mich nach Bergamo und zwar in die Casa Grumelli (meiner früheren Wohnung) übertragen zu lassen. Ich ver- ließ eines Theils ungern diesen stillen Aufenthalt, anderen Theils aber hoffte ich durch diese Veränderung wenigstens in eine genauere Kenntniß über die Ereignisse des Tages zu kommen. — Ungefähr um 4 Uhr brachte man mich in eine Krankentrage, und der Weg nach Bergamo wurde angetreten, auf dem mich außer den beiden Doktoren noch 6 bis 8 Guardia civica begleiteten. Man hatte mir un- ter anderem auch einen Brief des Verpflegs-Assistenten Diruböck überbracht, worin mir derselbe bekannt gibt, daß er sich vielleicht in der Lage befinde, einige meiner Effekten mir zurückzuverschaffen, folglich um eine Beschreibung der- selben bitte; dann, daß er in einigen Tagen seine Heim- reise antreten werde, und sich daher antrage, meine Auf- träge an meine Familie zu übernehmen.

Wir langten in der Dämmerung bei Porta S. Caterina an, und es war eben noch hell genug, daß ich eine inner-

halb des Thores erbaute ungeheure Barrikade wahrnehmen konnte. Auf verschiedenen Umwegen eben dieser Barrikaden wegen gelangten wir endlich an eine Wohnung, woselbst der Transport über die Treppe mir nicht geringe Angst wegen meiner Wunde machte, da man mich mit meiner Bahre nach allen Seiten wenden und drehen mußte, um hinauf zu gelangen. In meiner schönen Wohnung angelangt, in der ich mich wenige Tage vorher als freier Mann breit gemacht und der wunderschönen Aussicht erfreut hatte, erhielt ich sogleich einen Besuch eines Abgeordneten des Comitato di Guerra, welcher im Namen dieser Behörde mir das Bedauern über das mir widerfahrne Unglück ausdrückte.

Nun will ich aphoristisch sagen, was mir besonders während meines Sehns bis zum Anlangen des Oberleutenants Kriegsfeld vorkam.

Den 8. April starb der berühmte maestro di musica Donizetti; an demselben Tage wurden 300 Gefangene, worunter zwei Offiziere, aus Brescia gebracht.

Den 9. dieses Monats läßt mich die allgemeine Augsburger-Zeitung bei der Wiedereinnahme von Como an der Seite des E. H. Sigismund tödtlich getroffen fallen. Ich schreibe eine Berichtigung an die Redaktion, (welche die Güte hatte, mich bei diesem Vorfalle gelegentlich zum Obersten zu avanciren) und bedanke mich für so viele schlecht angebrachte Aufmerksamkeit.

Den Brief besorgte mir ein Schweizer, der Bürger Zabvarib. Von jenen aus Brescia gekommenen Offizieren des Infanterie-Regiments Fürst Schwarzenberg geht Lieutenant Mazzoleni nach Mailand, um Dienste zu nehmen; aber der andere Lieutenant, Rath, wird zu mir einquartirt.

Am 11. April findet das Begräbniß des verstorbenen maestro Donizetti mit ungeheurem Pompe statt. Den folgenden Tag wird um Mittag ein großes Requiem in der untern Stadt für die angeblich nur 32 in den Märztagen in Bergamo Gefallenen abgehalten, wobei 100 Mailänder

Guardia civica sich einfinden; zur größern Verherrlichung des Festes hört man von Früh bis Abend Kanonade und Musik. Auch wird ein Diner im Gasthause *alla Fenice* abgehalten, und die Stadt erdröhnt von *Kvivas* ohne Ende. Die folgenden Tage kommen Berichte vom Kriegsschauplatz, die sich aber nicht bestätigen. Am 15. wird ein *Te Deum* über unsere Vertreibung abgehalten. Ein Mailänder-Brief erzählt von einer sogenannten dritten Revolution in Wien, wobei dreitausend Wiener, darunter drei Erzherzoge, gefallen sein sollen; auch hieß es, der Kaiser sei gefangen, Fiquelmont ermordet, viele Palais zerstört. Ich glaube vor der Hand gar nichts. Am 16. erzählt man mir zum fünften Mal die Einnahme von Peschiera und zwar mit allen Details; doch sie bestätigt sich eben so wenig wie fast alle ihre Berichte. Doktor Cima verkündet mir den Besuch der Marchesa Scotti, die mir etwas sehr Unangenehmes zu sagen habe; ich wusste nicht was. Ferner erzählt mir Doktor Cima die Schlappe, die der General G. Fermo mit seinen Paduanern bei Montebello erleidet. Nachmittags besuchen mich einige junge Herren: Presti, Terzi, Albani &c.; wiederholte Besprechungen der Mailänder Ereignisse, natürlich im Widerspruche mit den Berichten der Unsrigen.

Den folgenden Tag kam die Marchesa Scotti, und ich war gespannt auf die gute Nachricht; — sie besteht jedoch aus einem Lob, das sie aus dem Munde einiger Verwundeten unseres Regiments über mich im Spital vernommen hat. Ich wollte lieber, sie hätte mir Nachrichten von den Meinigen gebracht. Wo werden sie wohl sein? wo werde ich sie wiedersehen? wann meinen lieben deutschen Boden begrüßen?

Wir alle müssen schriftlich unser Ehrenwort geben, das Haus nicht zu verlassen, und uns als Kriegsgefangene zu betrachten &c. Dies ist in Bezug auf mich eine ganz überflüssige Maßregel, denn ich kann mich im Bette ohnehin nicht einmal rühren, und, wie ich höre, ist überdies das Hausthor mit zwei Wachen besetzt.

Nachmittags besucht mich Zavarid mit Mitscherling, Oberlieutenant des eigenen Regiments, welcher bei ihm als Gefangener ist, und nach eigener Aeußerung von selbstem auf das Ausgezeichnetste behandelt wird. Am selben Tage kommt auch Contessa Augusti (meine Näherin) eine sehr artige Dame; auch meldete man mir einen neuen Gefangenen meines Regiments.

Am folgenden Tage d. i. am 18. besucht mich Meris. Die Baronesse Marenzi, welche in casa Masseis als zurückgehalten sich befindet, läßt mir sagen, daß sie von ihrem Gemahl aus Verona auf einem großen Umwege endlich einen Brief erhalten habe. Ich erhalte keine Silbe von den Meinigen, doch hoffe ich, daß ich durch die Baronesse Marenzi den Meinigen von mir werde Kunde geben können. Sie sind vielleicht in Wien, beinahe wäre mir solches lieber. Der mir gestern angekündigte Gefangene ist der Oberlieutenant Puppi, wie ich es auch vermuthet hatte. Die Doktoren bezeigen sich mit dem Gange meiner Krankheit immer sehr zufrieden; trotz dem bin ich noch immer fest gebunden an das Bett. In welch' fürchterlicher Lage muß sich meine Frau befinden, wenn sie von allen meinen Briefen keinen erhielt, oder aber gar in der allgemeinen Augsburger Zeitung meinen Tod las. Den kommenden Tag sollte Oberlieutenant Puppi ebenfalls zu mir logirt werden, was aber nicht geschah. Nachmittags bringt mir Doktor Cima ein Blatt des Mailänder Piraten, welcher die aus dem Globe entnommene Nachricht wieder gibt, daß Bergamo bombardirt und der General Schneider erschossen worden sei. Nur so fort avancirt, meine Lieben! aber lebendig, wenn ich bitten darf. — Ich werde in ein anderes Bett transportirt, wobei ich meines Armes halber sehr viele Aengsten ausstehe. Man bringt uns schon einige Tage keine Siegesnachrichten. —

Heute den 20. kommt der bedauerungswürdige Doktor Longaretti, und plauscht eine Menge des lächerlichsten Zeugs

zusammen; denn der Narren=Paroxismus ist bei ihm heute stark. Nachmittags besucht mich wieder die Contessa Augusti mit ihrem Sohne, später Zavarib mit seinem Schwager Steiner, einem sehr artigen und gebildeten Mann. Es kommt mir bei einigen, die mich besuchen, vor, als kämen sie, um sich an mir zu weiden oder aber mich als wildes Thier zu beschauen. Heute ist es gerade ein Monat, daß ich blessirt wurde. Es ist eine fürchterlich lange Zeit für mich, wenn man bedenkt, daß ich nichts von den Meinigen weiß.

Der folgende Tag brachte mir in der allgemeinen Zeitung die Correspondenz des F. M. Radezky mit Casati hinsichtlich der Auswechslung der Gefangenen, welche mir das bestätigt, was ich ohnehin vermuthete; dieß lehrt mich, welcher Maßstab bei gewissen Gerüchten, Erzählungen und Blättern anzulegen ist. — Unter andern erzählte mir auch Steiner, was ich auch schon früher gehört hatte, nämlich, daß der Freischaaren=Hauptmann Bonorandi auf meinem Schimmel weggeritten sei, dieß gibt mir wenig Hoffnung meine andern Pferde und Bagage wieder zu finden. — Schon wieder erzählt man mir zum sechsten Male die Einnahme von Peschiera; ferner, daß in Wien alles auf einen neuen Ausbruch deute; endlich, daß die Ungarn weder Rekruten geben, noch den ihnen zugemutheten Theil der National=Schuld übernehmen wollen. Ich bleibe übrigens dem Systeme treu, und glaube vor der Hand gar Nichts.

Den 22. April wurde wieder des Auferstehungsfestes halber fast den ganzen Tag mit den Glocken geläutet und noch mehr geschossen; letzteres sogar aus den Fenstern. Schade ums Pulver. Meris — mit dem ich Dienst Subaltern=Offizier war und der seit vielen Jahren ausgetreten, verheirathet und als Privatmann hier lebt, besucht mich; ich höre, daß alle gefangenen Offiziere nach Mailand, einige sogar nach Alessandria transportirt werden sollen. Letzteres wäre eine schlechte Aussicht auf die gehoffte Heimkehr. Ich

möchte doch wissen, welche Zeitungen recht haben. Nach den italienischen sind die Piemontesen Sieger bei Goito geblieben —, nach der Allgemeinen waren es die Unsrigen. Ein ähnlicher Widerspruch zeigt sich in Betreff des Gefechtes bei Castelnovo. Ich glaube aber jedenfalls wieder der allgemeinen Zeitung; was mich nur wundert und mir nicht gefällt, ist, daß man vom Corps des Feldzeugmeisters Nugent fast gar nichts hört.

Den nächsten Tag besucht mich Presti mit seiner sehr hübschen, aber leidend aussehenden Frau; ich höre, daß auch die jetzt verkündete Einnahme von Peschiera so erlogen ist, wie alle früheren.

Ich dictire einen Brief an meine Frau; Zabbatid wird mir die Expedition besorgen. Da ich ihn vom Comitato di Guerra früher lesen lasse, so habe ich doch eine Aussicht, der Armen in ihrer verzweifeltsten Lage einen Trost zukommen zu lassen.

Es trifft mich am 24. ein harter Schlag; denn meine Mitgefangenen: Hauptmann Auditor Lobinger von unserem Regiment und Lieutenant Rath von Schwarzenberg Infanterie —, haben heute vom Comitato di Guerra den Befehl bekommen, daß sie übermorgen den 26. nach Mailand transportirt werden. Ich muß wegen meiner Wunde — wer weiß wie lange — hier zurückbleiben; das ist wohl sehr traurig! Es besucht mich wieder die Contessa Augusti, so wie auch die Schwester meines lieben Pflegers Conte Medolago. Ich disputire mit ersterer —; sie ist aber unachgiebig republikanisch. Medolago, welcher meinen Brief zum Comitato di Guerra getragen hatte, und mir versprach daselbst auszuwirken, daß die Baronin Morenzi mich besuchen dürfe, kommt zurück und sagt mir, daß er darüber erst morgen oder übermorgen eine Antwort erhalten werde. Ich begreife diese Schwierigkeiten nicht.

Heute der 25. ist also der letzte Tag, wo ich mich der Gegenwart der Leidensgefährten erfreue, und somit muß

ich das Tagebuch, welches ich in die Feder diktirte, so lange unterbrechen, bis ich es selbst führen kann. Die allgem. Zeitung vom 20. läßt mich, Gott sei Dank! wieder auferstehen, und mir bei dieser Gelegenheit ein Lob angedeihen, welches ich wirklich nicht verdiene; denn ich hätte mit dem besten Willen keine Heldenthaten verrichten können, da mich der erste Schuß kampfunfähig machte.

Den 26. früh Morgens scheiden meine Gefährten; mein Tagebuch ist somit geschlossen bis auf bessere Zeiten und mein Kopf vertritt dessen Stelle; daher auf Wiedersehen! — Die Götter sind mir gar nicht so unhold, denn heute den 27. Abends 8 Uhr werde ich durch die Einquartirung des Oberlieutenants und Erziehungshaus-Kommandanten Ferdinand von Kriegsfeld, sehr angenehm überrascht.
